Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel

Herausgeber: A. Vogel

Band: 20 (1963)

Heft: 2

Rubrik: Begegnung mit Menschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Begegnung mit Menschen

Es regnete in Strömen und die Strassen der Aussenquartiere von Taipe waren links und rechts von Bächen eingerahmt. Mit einem Freunde wollte ich einige Chinesenfamilien besuchen. Ich sass daher hinter ihm auf seinem Roller und wir fuhren auf diese Weise gemeinsam durch Pfützen und Wassergräben unserem Ziele entgegen. Obschon mich ein Plasticmantel vor dem Regen einigermassen schützte, wurden meine Füsse und Beine durch das aufspritzende Wasser doch vollständig durchnässt. Da es aber warm war, hatte dies wenig zu bedeuten, denn erkälten konnte man sich tatsächlich trotz der Nässe nicht. Sie war nur ungewohnt und etwas unbehaglich. Wir hätten zwar auch in einem jener Kütschchen fahren können, die als Ritschas bekannt sind. Dann hätten wir beide im Trockenen unter dem Dach sitzen können und nur der Fahrer vorn auf dem Velo wäre nass geworden. Solange in Formosa noch keine Fahrräder bekannt waren, mussten die Kuli ihre Fahrgäste selbst ziehen. Nun, wir überliessen diese bequeme Fahrart den Frauen, die sogar noch durch ein herabhängendes Segeltuch vor dem Eindringen des Wassers geschützt waren. Dafür aber konnten sie nichts sehen, während wir an den Chinesenhäusern und den verschiedenartigen Geschäften vorbeiflitzen und die farbigen Plakate mit den eigenartigen Aufschriften bewundern konnten. Verständlich waren mir allerdings die grossen, malerischen Schriftzüge keineswegs. Nackte oder mangelhaft bekleidete Kinder spielten und pflotschten in den Wasserpfützen herum.

Plötzlich bog mein Freund in eine Seitengasse ein, und ehe ich mich zurechtfinden konnte, waren wir auch schon bei der Chinesenfamilie, die wir zu besuchen vorhatten. Dass die Schuhe vor dem Hauseingang ausgezogen werden mussten, war uns hier im Fernen Osten bereits zur Gewohnheit geworden. Nach den üblichen Begrüssungen und Verbeugungen gingen wir die Stiege hinauf und gelangten in das Innere des Hauses. Wie üblich nahmen wir auf geflochtenen Matten am Boden Platz, und bald kam auch schon die Tochter der Gastgeberin, um uns die unvermeidliche Tasse Tee mit einigen einheimischen Süssigkeiten darzureichen. Lebhaft interessierte sich die aufgeweckte Chinesin für die westliche Kultur, ja selbst für das Christentum, und mein Freund erklärte ihr, so weit er die chinesische Sprache beherrschte, alles, was sie wissen wollte. Da sie zudem englisch verstand und redete, konnte auch ich mich glücklicherweise mit ihr unterhalten, denn es ist bei solchen Besuchen jeweils peinlich, wenn man gar nichts verstehen und gar nichts zur angenehmen Erbauung beitragen kann.

Chinesischer Familiensinn

Wie schon oft konnte ich auch in dieser Familie wieder erfahren, dass der Familiensinn der Chinesen stark gegründet ist, weshalb sich auch der familiäre Zusammenhang bis zu den letzten Zweigen der Verwandtschaft ergibt, da alle zur Familie gezählt werden. Die enge Verbundenheit einer chinesischen Familie ist so stark zusammengefügt, dass es für ein einzelnes Glied fast gänzlich unmöglich ist, aus der Reihe hinaus zu gleiten. So, wie eine Ringkette mit ihren gut verschweissten Gliedern zusammenhält, so sind auch die einzelnen Glieder einer chinesischen Familie als unzerreissbare Kette miteinander verbunden. Die ältesten Familienglieder regieren die gesamte Sippe, und zwar so, dass der Familienälteste die Männer und die älteste Frau die Frauen leitet, indem sie hier wie dort das gewichtige, entscheidende Wort sprechen. Alle zusammen sind sie fähig, sich materiell zu einem Gemeinschaftswerk zu entschliessen und dabei sogar Mangel zu leiden, um einem talentierten Glied der Familie ein kostspieliges Studium ermöglichen oder ihm sonstwie eine besondere Ausbildung beschaffen zu können. Hat ein solch Bevorrechteter sein Ziel, nach dem die ganze Familie strebt,

erreicht, dann ist es seinerseits selbstverständlich, durch seine bessere Stellung die Lage der gesamten Familie zu heben. Eine Familie, die der Ahnenverehrung huldigt, schenkt auch der Autorität der verstorbenen Familienglieder grosse Beachtung, wenn diese Autoritäten aus dem Metaphysischen auch nur in der Vorstellung der auf diese Weise überzeugten Chinesen leben. Will ein Familienglied in den Reihen der Familie bleiben, dann muss es unfehlbar auch den gebotenen Anordnungen ergeben sein. Verlässt es diese, dann ist es in der Regel auch um seine Anerkennung geschehen. Den Glauben zu wechseln und sich womöglich dem Christentum zuzuwenden, ist eine äusserst schwerwiegende Angelegenheit für einen Chinesen, denn es heisst zugleich der Familie zu entfliehen, was einem echten Chinesen beinahe unmöglich zu sein scheint.

Durchhalten ausserhalb der Familie

Wir hatten allerdings Gelegenheit eine junge, hübsche Chinesin kennen zu lernen, die es gewagt hatte, in Glaubensangelegenheiten eigene Wege zu gehen, wiewohl sie aus wohlhabendem Hause stammt und daher auch eine entsprechende Bildung genossen hat. Infolgedessen blieb ihr nichts anderes übrig, als die Familie zu verlassen und auf jede Unterstützung ihrerseits, ja selbst auf das Erbe zu verzichten. Gleicherweise handelte auch ihr Bruder, denn beide Geschwister hatten den unübertrefflichen Wert der Wahrheit, wie er im Urchristentum verankert liegt, erfasst und erkannt und waren daher bereit, jedes erdenkliche Opfer auf sich zu nehmen, um nicht mehr in die Knechtschaft geistiger Blindheit zurückkehren zu müssen. Obwohl ihnen die Familie lieb und wert war, konnten sie doch tragen, was sie ihnen zufügte, denn die Beiden besitzen eine eigenartig frische und fröhliche Art, die sie vor Verbitterung zu bewahren vermochte. In der Regel sind Chinesen zwar von Natur aus nicht besonders frohmütig, wohl aber eigenartig zäh und im Gemüt weit stärker als wir westlichen Menschen, so dass sie mit einer gewissen stoischen Ruhe und Ergebenheit über Schwierigkeiten und Drangsale, die uns erdrücken würden, hinwegzukommen vermögen.

Auch das Leben in Hongkong hat uns in dieser Ansicht bestärkt. Obwohl uns dort manche Verhältnisse, in denen die Menschen zu leben gezwungen sind, unangenehm bedrängten, zwang uns die Stadt mit ihren Hundertausenden von Flüchtlingen aus Rotchina doch eine gewisse Achtung ab, denn wir begegneten trotz vielem Elend auch grossem Durchhaltewillen und unermüdlicher Strebsamkeit. Diese Veranlagung kommt besonders jenen zu gute, die als Christen ihren eigenen Weg einschlagen müssen, denn sie hilft ihnen die starke Kettung an die Familie kompromisslos zu lösen und unverzagt durchzuhalten. Das ist der Grund, weshalb solche Christen aus dem Fernen Osten wertvoller sind, als es die Christenheit der westlichen Welt ist, denn sie sind von einem ganz anderen Geiste beseelt. Einer von ihnen erklärte mir einmal, dass er sich gut vorstellen könne, wie der Teufel mit seinen Dämonen, an die er vernünftigerweise glaube, ruhig auf den Dächern der Kirchengebäude schlafen könnte, weil ihnen deren untätige Insassen ohnedies keine Arbeit verursachen würden. Wohl mag dieser Vergleich etwas drastisch erscheinen, entspricht er doch der bildhaften Begriffsauffassung der Orientalen, ob er aber nicht doch der Wirklichkeit entsprechen mag, hängt von unserem Unterscheidungsvermögen ab.

Nachdem wir von unserem anfangs geschilderten Besuch zurückgekehrt waren, trafen wir erneut mit der jungen, freundlichen Chinesin zusammen. Sie hatte bereits mit unserer Tochter Freundschaft geschlossen, denn sie sprach ein fliessendes Englisch und so konnten sich die beiden jungen Menschen glänzend unterhalten. Die Chinesin hatte allerdings keine Lust mehr als nötig über die hinter ihr liegenden Verhältnisse und Schwierigkeiten zu sprechen, denn sie stand längst darüber und trauert dem Vergangenen

nicht nach, da sie ein weit wertvolleres Wirkungfeld gefunden hat, als ihr dies im Kreise ihrer Familie möglich gewesen wäre. Warum sollte sie ihre bejahende Schwungkraft also durch Unvermeidliches lähmen lassen?

Nach allem, was ich bei meinem Aufenthalt in chinesischem Gebiet beobachten konnte, entstand in mir ein ganz besonderer Eindruck, denn die Asiaten scheinen mir Menschen zu sein, die auf lange Sicht hinaus denken und besser warten können als wir westlichen Menschen, da sie mehr als wir die Zeit handeln lassen. Diese Ansicht nahm feste Form in mir an, als ich mit einem Chinesen im Garten des Tschan-Kei-Tschek spazierte und mich mit ihm über die vermutlichen Absichten der gelben Macht unterhielt. Der angeborene Familiensinn und der damit verbundene Zusammenhang lässt vermuten, dass sich die Chinesen nicht gegenseitig aufreiben werden. Noch ist nicht klar ersichtlich, welche Probleme die siebenhundertmillionen Chinesen zur Lösung der Menschheitsfrage in den kommenden Jahren bereithalten werden. Doch, was wir Menschen nicht zu lösen vermögen, ist für den, der das Menschengeschlecht erschaffen hat, nicht unüberwindlich, sagt er doch zu unserem Troste, dass Nationen geachtet sind wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waagschale.

FRAGEN UND ANTWORTEN

Kampf gegen wiederholte Verwachsungen

Frau N. schrieb uns im Laufe des letzten Jahres: «Ich habe eine Frage, die meine Tochter betrifft. Sie ist 25 Jahre alt und hatte vor 3 Jahren eine Blinddarmoperation, und wie es damals hiess, war es höchste Zeit, da der Darm schon perforiert war. Doch nach einiger Zeit traten bei ihr die genau gleichen Schmerzen wieder auf. Der Arzt behandelte diese lange Zeit als Eierstocksentzündung, und machte eine ganze Reihe von Bestrahlungen. Erfolg gleich nichts. Im Gegenteil, die Schmerzen wurden immer heftiger, so dass sie kaum mehr recht gehen konnte. Letztes Jahr wurde sie nun nochmals operiert. Die Diagnose hiess, die Tochter sei eine von Hunderten, die nach einer Operation Verwachsungen bekomme. Sie hätten sehr viel herausschneiden müssen. Einen Erfolg brachte diese Operation jedoch keinen, denn kaum 2 Monate nachher begannen die Schmerzen wieder von neuem, und heute sind sie wieder so gross, dass sich meine Tochter genau wie vorher kaum strecken und oder überhaupt noch recht gehen kann. Wohl hat man ihr im Spital gesagt, dass diese Verwachsungen immer wieder kommen würden, und dass sie sich dann sofort wieder melden müsse, doch ist mir unbegreiflich, dass sich da gar nichts machen lässt, als immer und immer wieder schneiden, und dass es da wirklich nichts anderes geben soll, um diesen Verwachsungen Einhalt zu gebieten. Es ist doch sicher nicht möglich, dass meine Tochter ihr ganzes Leben hindurch alle 2 Jahre operiert werden muss! Ich wäre Ihnen nun von Herzen dankbar, wenn Sie mir helfen könnten, denn obwohl meine Tochter sehr geduldig und tapfer ist, hat sie doch heimlich eine grosse Angst, besonders, da sie nächstes Jahr heiraten möchte. Ich möchte nichts unversucht lassen, um ihr zu helfen.»

Dieser Bericht tönt fast unbegreiflich, und wir verstehen die Angst und die Fragen der Mutter sehr gut. Es gibt erstaunlicherweise tatsächlich viele Frauen, die sich wegen eingetretenen Verwachsungen nach einer Operation immer wieder erneut zur Operation stellen, und man fragt sich tatsächlich, wieso kein andrer, natürlicher Weg gesucht wird?

Wir sandten nun der leidenden Tochter Petasan und gegen allfällige Entzündungen Echinaforce, ferner noch gegen einen womöglichen Herd Hepar sulf. D 4. Gleichzeitig wurden Sitzbäder in Heublumenabsud zur gelegentlichen Unterstützung der Behandlung verschrieben. Auch feuchtwarme Heublumenwickel auf den Leib hatten zweimal wöchentlich zu erfolgen. Zwei Monate später schrieb uns die Mutter, dass die Schmerzen fast vollständig aufgehört hätten. Ja, selbst der Knollen, der sich immer unter der Narbe zeigte, sei verschwunden. Die Mutter schrieb darüber: «Und diese Besserung, die stattfand, nachdem die Tochter nur das Echinaforce und Hepar sulf. D 4 eingenommen hatte, ist wirklich wunderbar.» Die Einnahme von Petasan musste unterlassen werden, da selbst nur ganz wenig Tropfen zu stark wirkten. Die Patientin war als Turnerin gewohnt, etwas mehr zu turnen, als für ihren Zustand gut war. Es hat natürlich in solchem Falle keinen Wert, nur weil man gerne turnt, sich Turnübungen zuzumuten, die das Übel wieder hervorrufen. Leichte Bewegungsübungen mögen entspannen, und stärken, während das übliche Turnen mit Schwingen an den Ringen und dergleichen mehr viel zu anstrengend ist, und das Erreichte wieder aufheben kann. Es wirkt sich